



INHALT

Im Fokus: Schulsozialarbeit 4

Nidwaldner Mitteilungen

Amt f r Volksschulen und Sport: bertritte 08/09;
Englischdiplome; Heilp d. Fr herziehung; SHP-Abschl sse;
Deutschschweizer Lehrplan; Pensionierte Lehrpersonen;
Fachberatermandate; Amtsauftrag 22

Gesundheit + Pr vention: Stark durch Erziehung 35

Museum: Ausstellung G scheneralp 36

Verschiedenes: Todterttag 2008; Hist. Verein NW 37

Informationen

Bildung Schweiz 40

Bildungsforschung 42

Bildungsregion Zentralschweiz 43

Publikationen 47

Verschiedenes 50

Ein Tag im Leben von Maria Birri 56

Impressum 58

Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen



Gewalt auf dem Schulareal, Konflikte und Mobbing zwischen Schülerinnen und Schülern, fehlende Konzentration im Unterricht, untragbares Sozialverhalten...

Das Klima an den Volksschulen wird anhand von einzelnen Vorkommnissen immer wieder breit diskutiert - und dies in allen Landesgegenden.

In zahlreichen Deutschschweizer Gemeinden hat sich in den vergangenen Jahren Schulsozialarbeit als Präventions- und Interventionsmöglichkeit bei sozialen Problemen von Schulkindern und Jugendlichen etabliert. Die Soziale Arbeit wurde in die Schule geholt, also dorthin, wo die Kinder und Jugendlichen - mit ihren teilweise schwierigen Problemen - tagtäglich auch hingehen.

Sozialarbeit ist auch an Nidwaldner Schulen ein aktuelles Thema: Noch bis zum 20. Oktober läuft die Vernehmlassungsfrist für das Rahmenkonzept Schulsozialarbeit, welches eine Kantonale Arbeitsgruppe im Auftrag der Bildungsdirektion entworfen hat.

Über die Entstehung und den Inhalt des entsprechenden Berichts und des Rahmenkonzepts gibt der erste Artikel dieses Schulblatts einen Überblick.

In Nidwalden kann frühestens im Jahr 2009 mit der Einführung von Sozialarbeit in einzelnen Schulen gerechnet

werden. Die Schulgemeinden stehen also diesbezüglich am Anfang einer möglichen Entwicklung.

Es lohnt sich sicher, diesen Anfang umsichtig zu gestalten. "Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen", sagte bereits Aristoteles.

Als ein Anfang darf bestimmt die Haltung von Lehrpersonen gesehen werden, die sich in einer Erhebung der externen Schulevaluation an der ORS Hergiswil zeigte (vgl. Beitrag auf Seite 18).

Dem Konzept Schulsozialarbeit kommt in dieser Phase eine bedeutende Gestaltungskraft zu. Weil eigene Nidwaldner Erfahrungen in der Schulsozialarbeit fehlen, sind die Erfahrungen anderer jetzt von Bedeutung. Auf diesen Erfahrungen liegt denn auch der Schwerpunkt der weiteren Beiträge zum Fokusthema Schulsozialarbeit.

Rund 30 Jahre Erfahrung in Schulsozialarbeit bringen die vier Praktikerinnen und Praktiker zusammen mit, welche weitere Artikel beisteuern. Es handelt sich um ein Fallbeispiel, um Erfahrungen einer Weiterbildnerin und Beraterin im Feld der Schulsozialarbeit mit Praxiserfahrung in Zug, um eine Schilderung der Situation der Schulsozialarbeit an einer SEK I im Kanton Schwyz, um grundlegende Aspekte des schulsozialarbeiterischen Umgangs mit Schülerinnen und

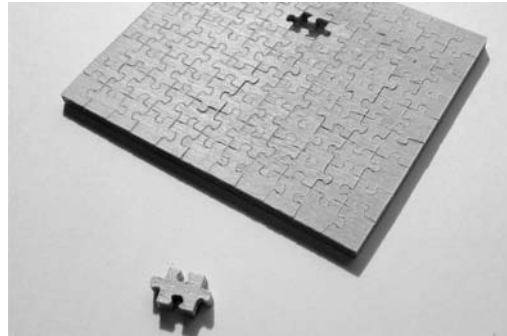


Schülern, welche Gewalt anwenden, und schliesslich um einen "Tag im Leben" der Schulsozialarbeiterin in Alpnach.

Systematisch erfasst wurden Erfahrungen in der Schulsozialarbeit bisher im Rahmen verschiedener Evaluationen. Hierzu und allgemein zum Thema Schulsozialarbeit finden Sie weiterführende Literaturangaben bzw. Links zu Websites.

Last but not least schreibt Renate Metzger-Breitenfellner in dieser Ausgabe einen Artikel zum Streitschlichtungsprogramm *Peace-Kids* in Schmittlen (FR). Ein solches oder ähnliches Projekt kann unabhängig von Schulsozialarbeit eingeführt werden und ist auch in der Zentralschweiz hier und dort realisiert - so sind auch an der Schule Stansstad Schulkinder in den Pausen als *peacemaker* tätig.

Erfahrungen stehen also im Zentrum des Fokusthemas Schulsozialarbeit, denn:



"Erfahrung ist der Anfang aller Kunst und jedes Wissens!" Auch dies stellte bereits Aristoteles fest.

Eva Zihlmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin des AVS Nidwalden und Leiterin der Arbeitsgruppe "Schulsozialarbeit"



Bildungsinstitutionen: Bildung Forschung Evaluation

Hochschule Soziale Arbeit FHNW, Institut Kinder- und Jugendhilfe - www.schulsozialarbeit.ch (Suche) - Evaluationen

Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW, Soziale Arbeit - www.sozialarbeit.zhaw.ch (Suche) - Evaluation Schulsozialarbeit

ZHAW: Evaluationskonzept für Schulsozialarbeitsstellen - www.sozialarbeit.zhaw.ch/fileadmin/user_upload/soziale_arbeit/Forschung/Forschungsberichte/laufend/SSA_Stellen_Evaluationskonzept.pdf

Pädag. Hochschule Zentralschweiz PHZ (Evaluationsbeispiel Primar St. Johann BS) - www.luzern.phz.ch/content.php?link=281167192585.htm

Pädag. Hochschule Bern PHBern, Institut für Weiterbildung - www.schulergaenzende-massnahmen-iwb.phbern.ch

Rahmenkonzept Schulsozialarbeit

Bisheriges Vorgehen

Die Bildungsdirektion hat im Juli 2007 einer Arbeitsgruppe den Auftrag erteilt, einen Bericht zum Thema Schulsozialarbeit und ein mögliches Konzept für deren Einführung in den Nidwaldner Schulgemeinden zu erstellen. In Nidwalden ist die Schulsozialarbeit derzeit noch in keiner Schulgemeinde eingeführt. Soziale Probleme werden in den vergangenen Jahren aber vermehrt und intensiver wahrgenommen. Sie werfen Fragen zu Zuständigkeit und Handlungsmöglichkeiten auf, aber auch zu Überforderungssituationen von Schulen bzw. Schulverantwortlichen. Solche Probleme könnten gemäss Erfahrungen anderer Kantone und nach Einschätzung der Schulleiter mit dem Ansatz der Schulsozialarbeit angegangen werden.

In der Arbeitsgruppe waren das Amt für Volksschulen, das Kantonale Sozialamt, Schulbehörden, Schulleitungen, Schulische Heilpädagogik und Lehrpersonen vertreten. Die Leitung hatte Eva Zihlmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin des AVS Nidwalden. Die Arbeitsgruppe hat ein Rahmenkonzept für die Einführung der Schulsozialarbeit beschrieben und dabei zwei mögliche Modelle skizziert.

Kurzfassung des Rahmenkonzepts

Das Ziel der Schulsozialarbeit ist die Bearbeitung sozialer Probleme und persönlicher Nöte von Kindern und Jugendlichen, welche sich im schulischen Um-

feld auswirken. Das Angebot der Schulsozialarbeit umfasst Primarschule - inklusive Kindergarten - und Orientierungsschule.

Die konkreten Aufgaben der Schulsozialarbeitenden umfassen:

- ▶ Niederschwelliges Kontakt- und Kurzberatungsangebot für Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen, Eltern u.a. durch unmittelbare Präsenz in der Schule und regelmässiger Erreichbarkeit im Büro oder per Telefon.
- ▶ Schülerinnen- und Schülerberatung bei persönlichen, sozialen und/oder familiären Problemen oder Weitervermittlung an geeignete Fachinstitutionen.
- ▶ Interventionen bei Schülerinnen und Schülern in Konflikten und persönlichen Krisen mit dringendem Handlungsbedarf. Intervention in Klassen gemäss Absprache mit Lehrpersonen bzw. Schulleitung.
- ▶ Prävention durch Früherfassung von Gefährdungen und Angebote zu Sozialverhalten, Konfliktbewältigung, Herkunftsfragen, etc.
- ▶ Schulinterne Leistungen: Mitarbeit in schulischen Strukturen, die sich mit Schulhauskultur und lebensweltlicher Orientierung befassen, regelmässiger Austausch mit der Schulleitung betreffend problematischer Entwicklungen,



Massnahmenplanung und -durchführung.

- ▶ Zusammenarbeit und Vernetzung mit Kantonalem Sozialamt, Fachgruppe der Schulsozialarbeitenden, Schulpsychologischem Dienst und anderen.

Die künftigen Schulsozialarbeitenden erfüllen folgende Ausbildungsanforderung: Abschluss in Sozialarbeit oder Sozialpädagogik (FHS/HFS).

Als Arbeitsplatz stellen die Schulen den Schulsozialarbeitenden einen geeigneten eigenen Raum für Beratung und Gruppenarbeiten mit der üblichen Büroinfrastruktur zur Verfügung.

Das Rahmenkonzept enthält zwei mögliche Trägerschaftsmodelle:

- ▶ Modell A sieht die Anstellung der Schulsozialarbeitenden bei der Schule und die rechtlich-administrative Unterstellung bei der Schulleitung vor. Die fachliche Leitung der Schulsozialarbeitenden erfolgt zentral beim kantonalen Sozialamt.
- ▶ Modell B sieht die Anstellung der Schulsozialarbeitenden einheitlich beim Kantonalen Sozialamt vor.

Die Finanzierung der Schulsozialarbeitenden vor Ort wird hauptsächlich Angelegenheit der Schulgemeinden sein. Der Kanton finanziert die fachliche Leitung.



Die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Kantonalem Sozialamt betrifft vor allem konzeptionelle Entscheide, Anstellung und Stellenplanung der Schulsozialarbeitenden so wie Qualitätssicherung und Evaluation. Je nach Modellentscheid liegt die Federführung bei den Schulen bzw. beim Kantonalen Sozialamt.

Vernehmlassung

Der Bericht wurde nach der Konsultation im Regierungsrat durch die Bildungsdirektion in die Vernehmlassung gegeben. Die entsprechende Frist läuft noch bis zum 20. Oktober 2008.

Eva Zihlmann, AVS

Die Vernehmlassungsversion des Berichts und des Rahmenkonzepts Schulsozialarbeit finden Sie auf: www.nw.ch (Suche: Schulsozialarbeit).

EH

Im Fokus

Ein Fallbeispiel

Miefstück, Schwitzaff, mier rüered dich i Brunne, du Stinktief, so e Schlampä wie dich will nie eine ha, hesch au scho einisch öppis vo Mode ghört, du Buurätrampel. Das sind nur einige der verbalen Attacken, die Lea von 3 Mitschülerinnen seit Monaten über sich ergehen lässt. Lea ist ein sehr behütetes Mädchen, scheu, unsicher und ängstlich. Sie weiss sich gegen die Attacken der Mitschülerinnen nicht zu wehren. Sie weint sehr schnell und viel, klagt über Kopf- und Bauchschmerzen, ihre Leistungen verschlechtern sich.

Die Eltern von Lea haben schon mehrmals mit der Lehrerin über die Situation gesprochen. Gespräche der Lehrerin mit der Mädchengruppe haben jeweils nur eine kurzfristige Verbesserung gebracht.

Ein Klassenlager ist angesagt. Bei der Besprechung der Zimmerzuteilung will niemand mit Lea ins Zimmer. Von da an weigert Lea sich, in die Schule zu gehen. Leas Vater nimmt Kontakt mit der Schulsozialarbeit auf. Er wirkt verzweifelt und ist wütend. Er wolle sein Kind aus dieser Schule nehmen, auf jeden Fall aber in eine andere Klasse versetzen lassen. Die Lehrerin unternehme nichts, weil sie Angst vor den Ausländern in ihrer Klasse habe. Überhaupt hätten die Ausländer an dieser Schule langsam aber sicher das Sagen. Ob die Schulsozialarbeit die Sache an die Hand nehmen könne.

Das tut sie - in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten und mit der an der Schule

mittlerweile in solchen Fällen üblichen Vorgehensweise.

In einem vom Schulleiter geführten Gespräch mit Lea und ihren Eltern sowie der Klassenlehrerin und der Schulsozialarbeit werden Lea und ihre Eltern über mögliche Interventionsschritte informiert und zur Zusammenarbeit motiviert. Es werden Interventionen auf den Ebenen Individuum, Gruppe und Klasse vereinbart. Der Schulsozialarbeiter arbeitet mit Lea und mit der Mädchengruppe. Die Lehrerin bearbeitet das Thema mit der ganzen Klasse.

In einer Mediation mit den 4 Mädchen wird ein Vertrag ausgearbeitet, der festhält, wie die Mädchen in Zukunft miteinander umgehen wollen und was passieren soll, wenn der Vertrag gebrochen wird. Der Vertrag wird alle 3 Wochen gemeinsam und so lange überprüft, bis Lea ein sicheres Gefühl hat und diese Unterstützung nicht mehr braucht.

Gemäss Auftrag der Schulsozialarbeit, Schülerinnen und Schüler in ihrer Lebensbewältigung zu unterstützen, arbeitet der Schulsozialarbeiter mit Lea gezielt an ihren Stärken und Ressourcen. Als erstes geht es darum, die Situation aus Leas Sicht zu analysieren: warum schikanieren mich meine Mitschülerinnen? Was gewinnen sie dabei? Warum trifft es gerade mich? Was hat das mit meinem Verhalten oder mit mir als Person zu tun? Mit gezielten Übungen und



über die Auseinandersetzungen mit der Frage: Wer bin ich? Was kann ich gut? Was gefällt mir an mir? Was möchte ich verändern? Wie möchte ich sein? - lernt Lea sich besser kennen und ihr Selbstvertrauen wird gestärkt.

Durch gezieltes Beobachten und Erfassen der Vorfälle und das Besprechen von

Alternativen - Wie hättest du dich auch noch verhalten können? Wie möchtest du ein nächstes Mal reagieren? - ermuntert der Schulsozialarbeiter Lea zu einer Veränderung ihres Verhaltens.

Von Helena Aschwanden (siehe unten)

Erfahrungen einer Fachfrau: Helena Aschwanden im Interview

Helena Aschwanden - diplomierte Sozialarbeiterin, ursprünglich Kindergärtnerin - ist in Nidwalden bereits vielen Schulverantwortlichen bekannt, seit sie an der Schulleitungstagung im Sommer 2006 das Eingangsreferat zum Thema Schulsozialarbeit gehalten hat.

Als Schulsozialarbeiterin kann Helena Aschwanden bereits auf sieben Jahre Erfahrung im Oberstufenschulhaus Loreto in Zug zurückblicken. Während fünf Jahren war sie zudem an der damaligen Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel in der Weiterbildung von Schulsozialarbeitenden engagiert. Sie ist als diplomierte Supervisorin und Coach im Handlungsfeld der SSA tätig.

Eva Zihlmann (EZ): Was bietet die Schulsozialarbeit den Schulen?

Helena Aschwanden (HA): Schulsozialarbeit bietet vor Ort professionelle Unterstützung bei psychisch-sozialen Problemen an. Sie ist für Kinder und Jugendliche, Eltern, Lehrpersonen und Schulleitung niederschwellig - das heisst zu Unterrichtszeiten, rasch und unbürokratisch - zugänglich.



Mit Schulsozialarbeit verfügt die Schule über eine neutrale Vertrauensperson. Neutralität ist für die Kinder und Jugendlichen, aber auch für ihre Eltern wichtig. Diese wagen es viel eher, sich einer Person anzuvertrauen, die private Probleme nicht an die Schule weiter meldet, weil sie der Schweigepflicht untersteht. Es sind Vorurteile und Ängste von Eltern da, die Schulverantwortlichen mit privaten Problemen zu konfrontieren: Wie reagiert die Lehrperson? Gibt es Auswirkungen



gen auf die Bewertung der Leistungen? Wird nicht alles schlimmer, wenn die Schule über Ursachen von Auffälligkeiten in der Schule weiss?

EZ: Provokativ gefragt: Was können Schulsozialarbeiter besser als Klassenlehrer, Heilpädagoginnen, Schulleiter und Eltern?

HA: Neben ihrer neutralen Rolle haben Schulsozialarbeitende eine spezifische Ausbildung und Kapazität für die Bearbeitung psychosozialer Probleme. Sie sind mit sozialen Institutionen vernetzt, kennen deren Arbeitsweise, die Zugangswege und die Kooperationsformen. Die Lehrpersonen sind nicht mehr allein mit ihren Problemen mit auffälligen Kindern und Jugendlichen. Im Austausch mit der Schulsozialarbeit bringen Lehrpersonen aber ihre Sicht der Dinge durchaus ein. Wenn beide Seiten gemeinsam Verantwortung übernehmen, werden Synergien genutzt und die Chancen für gute, differenziertere Lösungen erhöht.

Dasselbe lässt sich auch für die Zusammenarbeit mit den Eltern feststellen. Es geht also nicht ums Delegieren. SSA ist keine Abgabestelle für schwierige Fälle, sondern Eltern und Schule behalten immer die Verantwortung.

EZ: Ist Schulsozialarbeit auch in den kleinen Schulen in Nidwalden mit ihren übersichtlichen Verhältnissen wirklich nötig?

HA: Dass die gesellschaftlichen Veränderungen vor Nidwalden Halt machen, ist unwahrscheinlich: der Wandel der

Familienstrukturen greift auch da. Die gesellschaftliche Individualisierung, die Vielfalt der Lebensformen und Erziehungsstile zeigt sich in heterogenen Schulklassen. Wenn Eltern ihre Erziehungsverantwortung aus verschiedenen Gründen nicht vollumfänglich wahrnehmen können, entstehen Erziehungsdefizite, mit denen die Schule zwangsläufig konfrontiert ist.

Wo sich die psychosozialen Probleme im Detail zeigen und wie stark sie in der jeweiligen Schule verbreitet sind, kann eine seriöse Bedarfsabklärung aufzeigen. Es ist durchaus möglich, dass die Dichte der Probleme nicht überall gleich hoch ist.

EZ: Könnten Kontaktlehrpersonen, welche sich sozialarbeiterisches Wissen angeeignet haben, in kleinen Schulen als Alternative zur Schulsozialarbeit eingesetzt werden?

HA: Ja, aber das Problem des Rollenkonflikts wird die Kontaktlehrperson haben. Für Eltern, Kinder und Jugendliche besteht eine grosse Hemmschwelle, weil sie es einerseits mit einer Person der Schule zu tun haben, welche unterrichtet und bewertet. Andererseits ist speziell die neutrale Beratung gefragt.

In Zug zeigte sich das deutlich an der geringen Nachfrage bei der damaligen Vorgängerstelle zur Schulsozialarbeit auf der Oberstufe. Schülerinnen und Schüler mit persönlichen und sozialen Problemen konnten sich an eine Lehrperson -



den sogenannten Vertrauenslehrer - wenden. Mit dem Wechsel zur Schulsozialarbeit meldeten sich sofort viel mehr Jugendliche.

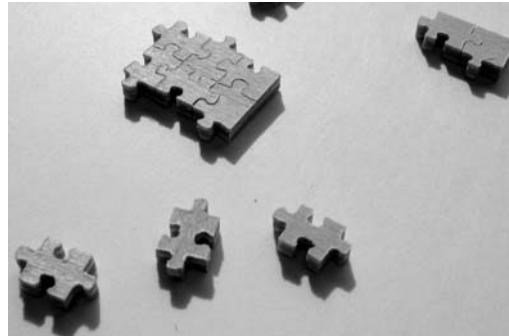
EZ: Warum suchen Schülerinnen, Schüler und Eltern Ihre Unterstützung?

HA: Die Schülerinnen und Schüler kommen mit Ängsten, Selbstwertproblemen, Essstörungen, Selbstverletzungen, Suchtmittelkonsum aber auch Fragen rund ums Thema Verliebtsein, Sexualität und Körper zur Schulsozialarbeit. Die älteren Jahrgänge suchen auch öfter Unterstützung bei Schwierigkeiten rund um die berufliche Integration. Die schulspezifischen Themen sind Leistungsstress, Ausseiterium, Mobbing und andere Konflikte untereinander.

Eltern stellen Erziehungsfragen. Sie möchten z.B. wissen, was sie tun können, wenn ihr Kind die Schule schwänzt. Sie kommen teilweise, weil ihr Anteil an der Erziehungsarbeit gefragt ist und sie deshalb durch die Lehrperson auf die Schulsozialarbeit aufmerksam gemacht wurden.

EZ: Warum suchen Lehrpersonen den Kontakt zur Schulsozialarbeit?

HA: Die Lehrpersonen wollen oft Ratschläge. Sie machen sich Sorgen um ihre Schülerinnen oder Schüler, die durch unerwünschtes Verhalten auffallen, etwa Leistungen verweigern oder sich von der Klasse zurückziehen. Die üblichen pädagogischen Mittel sind jeweils ausgeschöpft. Es geht oft um Probleme in der Familie oder im sozialen Umfeld - um



Konflikte mit den Eltern, zerrüttete Verhältnisse, Streit oder Gewalt.

EZ: Sie sind Schulsozialarbeiterin in einem Oberstufenschulhaus. Ist die Nachfrage bei dieser Altersgruppe grösser als in der Primarschule?

HA: Nein, die Ausgestaltung der Aufgabenfelder ist bei den verschiedenen Altersgruppen einfach anders: In der Oberstufe ist der Beratungsanteil von Schülerinnen und Schülern tendenziell höher, weil viele Jugendliche selber kommen. In der Primarschule nehmen die Erziehungsberatung der Eltern und das Coaching der Lehrpersonen mehr Zeit in Anspruch.

EZ: Wie gross ist der Prozentanteil der Jugendlichen, welche bei Ihnen Einzelberatung in Anspruch nimmt?

HA: In Zug sind es seit 7 Jahren konstant 25 %. Damit werden neuste Untersuchungen der Belastungsforschung quasi bestätigt: dort zeigt sich nämlich, dass heute allgemein ein Viertel der Schülerinnen und Schüler psychosomatische

EH

Im Fokus



Beschwerden zeigt oder sich sozial auffällig benimmt, etwa durch Rückzug oder Aggressivität.

EZ: Inwiefern ist Schulsozialarbeit für Aufgaben wie Pausenaufsicht, Mittagstischbetreuung oder Mitwirkung in Klassenlagern einsetzbar?

HA: Schulsozialarbeit hat keine Kontrollfunktion, wie etwa eine Pausenaufsicht, denn diese verträgt sich nicht mit der Beratungsrolle. In pädagogisch gut begründeten Ausnahmefällen, etwa in Krisenzeiten, kann es angezeigt sein, dass Schulsozialarbeitende in der Betreuung mitarbeiten. In solchen Fällen ist eine klare pädagogische Zielsetzung sehr wichtig.

EZ: Welche Bedingungen sind wichtig, um der Schulsozialarbeit die nötige Unabhängigkeit zu gewähren?

HA: Wenn die Schulsozialarbeit in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Schule steht, besteht die Gefahr, dass sie in diesem oder jenen Fall für die Logik der Schule instrumentalisiert wird. Schulsozialarbeit wird dann zum Hilfsdienst beziehungsweise zur Handlangerin für die Schule. Die Chance auf Synergien aus den Ansätzen beider Professionen, das heisst, die Chance für einen neuen, kreativen Lösungsweg wird gefährdet.

Es ist fraglich, ob Schule und Soziale Arbeit miteinander dauerhaft adäquate, nachhaltige Lösungen finden können, wenn die Schulsozialarbeit der Schule angegliedert ist.

Dass die Schulsozialarbeit für eine erfolgreiche Kooperation stark in die Schule eingebunden sein soll, ist wichtig. Die Arbeit vor Ort, die Nähe zur Schule sowie der regelmässige Austausch zwischen Lehrpersonen und der Schulleitung sind zentrale Merkmale der Schulsozialarbeit. Im Minimum muss die fachliche Leitung und Begleitung der Schulsozialarbeitenden durch die Herkunftsfachprofession gewährleistet sein. Ihre Rolle in der Zusammenarbeit müssen beide Professionen erst noch finden. Beide brauchen eine starke fachliche Unterstützung im Hintergrund. Aus dieser jeweils eigenen Identität und Fachlichkeit können neue Lösungswege eingebracht und entwickelt werden.

EZ: Welche Entwicklung halten Sie in der Schulsozialarbeit für wünschenswert beziehungsweise nötig?

Wünschenswert wäre ein noch stärkerer Blick seitens der Schule auf die psychosoziale Entwicklung ihrer Schülerinnen und Schüler. Bildung und Erziehung müssten ausgewogener als bisher zum Zuge kommen. Eltern und Familien sollten dabei stärker eingebunden werden.

Für die Schulsozialarbeit im engeren Sinn wären einheitliche Rahmenbedingungen, gute Weiterbildungs- und Vernetzungsmöglichkeiten wichtig - hier dürfte es in den kommenden Jahren um einen Professionalisierungsschub gehen.

Brennt es an unseren Schulen?

Fehlende Disziplin im Klassenzimmer und Gewalt in der Schule: diese Themen bewegen. Die öffentliche Diskussion darüber zeigt Vieles. Was bisher tabu war, wird angesprochen.

Ist die Situation an unseren Schulen in der Zentralschweiz hinsichtlich sozialem Klima so dramatisch, wie Medienberichte über Schulen generell immer wieder glauben machen?

Der folgende Beitrag bringt eine Einordnung der Lage aus Sicht eines erfahrenen Schulsozialarbeiters aus dem Nachbarkanton Schwyz.



EH
Im Fokus

Nach 5 Jahren Schulsozialarbeit an der Sek Hoefe I am Standort Wollerau möchte ich einige Gedanken zu diesem Thema äussern.

Das System Schule ist eindeutig herausgefordert durch eine zunehmende Anzahl von mangelhaft sozialisierten und schlecht integrierten SchülerInnen. Als Jugendliche schreien sie nach klaren Grenzen im Elternhaus und in der Schule. Sie sind sogar dankbar für einen eindeutigen Rahmen, in dem sie sich bewegen dürfen und für klare Sanktionen, die bei Übertretung folgen.

Einelternfamilien, abwesende Väter und wirtschaftlicher Druck sind heute Fakten. Es gilt, diese zu akzeptieren und stützende Massnahmen zu ergreifen:

► Schulsozialarbeit an der Primarschule, um soziale Brennpunkte frühzeitig zu erkennen und wenn nötig behördliche Unterstützung zu gewährleisten.

► Ganztagesbetreuungsangebote, denn mangelnde elterliche Betreuung sollte durch entsprechende Angebote abgedeckt werden.

Auf der Seite der Lehrpersonen wünsche ich mir vermehrt Mut zur Autorität. Dazu ist Weiterbildung zu diesem Thema hilfreich. Der Lehrerschaft muss aber auch ein erweitertes Instrumentarium zur Ahndung von Verstössen gegen die Disziplinarordnung zur Verfügung gestellt werden.

Die Schulen der Sek I in unserem Bezirk sind mit den brennenden, vielerorts diskutierten Problemen auch konfrontiert.



Dass es aber an unseren Sek-I-Schulen brennt, verneine ich klar. Immer wieder lodern zwar einzelne Feuer auf: Drohung, Mobbing, Gewalt, Handypornografie und Erpressung sind ein Thema. Doch es herrscht ein Klima des Hinschauens und des Handelns. Über die Art der Interventionen gehen die Meinungen manchmal auseinander, doch "verdrängen" und "wegschauen" kommen selten vor.

Die Schulsozialarbeit trägt das Ihre dazu bei: Die Früherkennung von Krisenherden durch regelmässige Gespräche mit latent gewaltbereiten Schülern hat schon einige schwierige Situationen gar nicht entstehen lassen.

Die Vernetzung mit den relevanten Institutionen und Behörden erweitert den Handlungsspielraum und garantiert, trotz Datenschutz, angepasste Interventionen.

In der Zukunft gilt für mich, diese beiden Handlungsfelder - Früherkennung und Vernetzung - weiter auszubauen und zu intensivieren.

Die Schulsozialarbeit leistet täglich einen Beitrag zur Qualitätssicherung unserer Schulen. Das Umfeld dazu mag das folgende Zitat aus der NZZ (14.4.07) umschreiben:

"Fraglos kann es nicht schaden, bezüglich Disziplin, ethischer Werthaltungen und gesitteten Sozialkontakts die Schraube etwas anzuziehen - allerdings nicht nur in den Schulstuben. Die Schule ist nur ein Spiegel des Zeitgeistes."

Aus: Jahresbericht 2006/2007 der Schulsozialarbeit an der Sek I im Schwyzer Bezirk Hoefe am Standort Wollerau. Überarbeitung und Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Aktuelle Grundlagendokumente von Kantonen

Prospektivbericht Schulsozialarbeit der NW EDK- www.ag.ch - (Suche)-Prospektivbericht

AG: Handreichung Schulsozialarbeit - www.ag.ch/bks/shared/dokumente/pdf/08-07-schulsozialarbeit.pdf

BE: Leitfaden Schulsozialarbeit - www.be.ch (Suche) - Leitfaden Schulsozialarbeit

SG: Grundlagen und Umsetzungshilfen für die Schulsozialarbeit in der Volksschule - www.soziales.sg.ch (Suche) - Grundlagen und Umsetzungshilfen für die ...

LU: Dokumente der Dienststelle Volksschulbildung, Abteilung Schulentwicklung - www.volksschulbildung.lu.ch (Suche) - Dienststelle Schulsozialarbeit

ZH: Empfehlungen zur Einführung von Schulsozialarbeit - www.zh.ch (Suche) - SSA als Jugendhilfeangebot

Gewalt - ein möglicher Schwerpunkt der Schulsozialarbeit

Schulsozialarbeit orientiert sich aufgrund der jeweils vorhandenen Bedürfnisse an verschiedenen Schwerpunkten. Die spezielle Ausprägung vor Ort hat aber auch wesentlich mit der Persönlichkeit und den Schwerpunkten des Sozialarbeiters oder der Sozialarbeiterin zu tun. Sie oder er geben der Schulsozialarbeit ein "Gesicht".

Ein Schulsozialarbeiter mit viel Erfahrung in der Deutschschweiz ist Andreas Hartmann. Er leitete u.a. das Pilotprojekt Schulsozialarbeit an der Oberstufe in Volketswil/ZH, war Schulsozialarbeiter in Schwellbrunn/AR und Leiter ad interim der Schulsozialarbeit der Stadt Winterthur. Von 2000 - 2007 war er Mitarbeiter beim Kompetenzzentrum Schulsozialarbeit der FHNW. Hartmann ist auch als freier Berater tätig ist. Einer seiner thematischen Schwerpunkte ist Jugendgewalt. Im Folgenden äussert er sich zu Hintergründen und Vorgehen bei dieser Problematik.

Zur Sozialisation von Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche suchen im Verlauf ihrer Sozialisation Grenzen, um sich mit ihnen auseinander zu setzen, sie in Frage zu stellen, sich daran zu orientieren - oder vereinfacht gesagt - um daran zu wachsen.

Ich unterscheide zwei Arten von Grenzen, welche Jugendliche ausloten: Einerseits sind es die persönlichen Gren-

zen ihrer Mitmenschen, insbesondere jene der gleichgeschlechtlichen Erwachsenen, denn Jungen wollen einmal Männer werden und Mädchen wollen (junge) Frauen werden. Sie wollen und brauchen den persönlichen Kontakt um zu merken, wer sie sind und wer sie einmal sein möchten.

Andererseits suchen Kinder und Jugendliche "allgemeingültige" Regeln, Gesetze und Normen, um sich in der Welt zurechtzufinden.

Zusammen mit individuellen, persönlichen Entwicklungsaspekten entstehen so die "eigenen" Grenzen der Jugendlichen; sie werden zu Persönlichkeiten mit Profil.

Beide Sorten von Grenzen sind in der Schule präsent: Mitschülerinnen und Mitschüler, vor allem aber auch Lehrpersonen einerseits und ein Regel- und Wertesystem andererseits.

Wenn die erwähnten Grenzen der Mitmenschen und die Normen sich zwi-



schen dem gewohnten sozialen Umfeld und der Schule stark unterscheiden, ist es umso herausfordernder, die eigenen Grenzen zu finden. Dazu gehört ausgiebiges Austesten dieser Grenzen.

Aspekte von Gewalt

Gewalt ist eine Verletzung der körperlichen Integrität oder deren Androhung. Sie wird in der Schule vorwiegend von Jungen ausgeübt. Der Gewalt voraus gehen oft Konflikte, die sich um Selbstbehauptung drehen. Wer in dieser Hinsicht sehr profiliert auftritt wird manchmal als respektlos oder gar als gewalttätig bezeichnet. Ich unterscheide jedoch deutlich, ob jemand seine eigenen Grenzen zeigt oder jene der anderen verletzt.

Aus der inneren Dynamik der Täter ist Gewalt eine Abwehrhaltung von sogenannten "unmännlichen" Gefühlen wie Angst, Ohnmacht oder Trauer. Sie "schlagen" diese unerwünschten Gefühle sozusagen "weg". Opfer erleben dies meist als Angriffs- und Machterhaltungsakt.

Wer Gewalt anwendet, neigt zu Wiederholung, wobei die Taten brutaler und die Abstände dazwischen tendenziell geringer werden - es sei denn, es werden Gegenmassnahmen ergriffen.

In der Regel sind die Täter oder Täterinnen einsam, ohne tragende Beziehungen und in der Bewältigung von Konflikten (noch) wenig kompetent. Menschen sind aber unabhängig davon, welches Verhalten andere gezeigt haben und welche Motive sie selbst haben, für ihr eigenes Verhalten verantwortlich. Ju-

gendliche müssen diese Verantwortung ebenfalls tragen lernen. Im oft ohnmächtigen und unverständlichen Dunstkreis von Gewalt gibt es aber auch Hoffnung: Gewalt ist ein Verhalten und daher veränderbar.

Gewaltprävention und Intervention in der Schule

Täter und Täterinnen sehen sich selbst als Opfer. Sie schieben die Verantwortung ab auf das Verhalten der Anderen vor der Tat oder auf ihre eigene - vielleicht schwierige - Vergangenheit. Oder es wird mit "Werten" argumentiert: "Ein Mann muss halt spätestens im Notfall so handeln" und "Das war keine Gewalt, nur Notwehr".

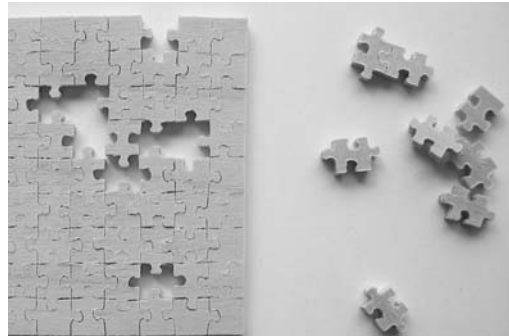
Wenn Jugendliche, die Gewalt angewendet haben, nach dem "Warum" gefragt werden, ist das ein hochwillkommenes Silbertablett für Entschuldigungen und Verantwortungsabgabe. Es wird ihnen so die Gelegenheit gegeben, sich zu rechtfertigen. Sie können die Situation zu ihren Gunsten schönreden, was oft geschickt gemacht wird, um die Wogen zu glätten.

Gewalttätigkeit muss darum vielmehr entschieden gestoppt, verurteilt und sanktioniert werden. Wichtig ist aber, zwischen Gewalt und anderen Konfliktformen zu unterscheiden. Provozieren und Beleidigen ist nicht dasselbe wie Schlagen und darf nicht dieselben



Sanktionen nach sich ziehen. Anders ausgedrückt: Wer schlägt, muss etwas anderes lernen als wer andere mit Worten abwertet.

Doch mit dem Sanktionieren ist die Situation noch nicht verändert. Täter und Täterinnen haben die Selbstwahrnehmung vor der Tat kürzer oder länger quasi "abgeschaltet". Jetzt helfen folgende Fragen weiter: Was war bei dir vor der Tat? Was hast du wann (noch) gemerkt? Dann folgt das klare und beharrliche Einfordern des gewünschten Zustands. Es braucht für Kinder und Jugendliche, die Gewalt angewandt haben, klare Abmachungen, was sie nicht mehr tun dürfen und Unterstützung für das, was sie umgekehrt in ähnlichen Situationen tun sollen. Es ist unbedingt nötig, dass ihre Sozialkompetenzen gefördert werden. Damit diese Sozialarbeit nachhaltig wirkt, braucht es mehrmalige Nachbearbeitungen über eine längere Zeit. Die aufgestellten Regeln müssen konsequent durchgesetzt werden. Erst im regelmässigen Kontakt können Lehrpersonen, Schulleitung und Eltern merken, ob die Kinder beziehungsweise Jugendlichen ihre Sichtweise und ihr Verhalten ändern.



Täter und Täterinnen brauchen also für eine stabile Verhaltensänderung verschiedene Dinge. Vor allem bei Jugendlichen ist es für Lehrpersonen und Schulleitungen oft schwierig, gleichzeitig die sanktionierende und unterstützende Rolle inne zu haben. Hier ermöglicht die Existenz von Schulsozialarbeit neue und deutlich erweiterte Möglichkeiten bei Prävention und Intervention von Gewalt.

Andreas Hartmann-Kern, Bergstr. 34, 9100 Herisau, aha-trmann@acerolaha.ch



Fachorganisationen/-vereinigungen der Schulsozialarbeit

Verband SchulsozialarbeiterInnen - www.ssav.ch

Verband professionelle Soziale Arbeit Schweiz - www.avenirsocial.ch (Suche) - Grundlagendokumente - Schulsozialarbeit

Ergebnisse der externen Schulevaluation in Hergiswil

Einstellung von Lehrpersonen zur Schulsozialarbeit

Erfolgreiche Schulsozialarbeit - so die überall gleiche Erfahrung - basiert auf guter Zusammenarbeit der Beteiligten, beispielsweise jener zwischen Lehrpersonen und Schulsozialarbeitenden.

Bei einer konkreten Bedarfsabklärung für Schulsozialarbeit ist daher die diesbezügliche Einschätzung der Lehrpersonen von grosser Bedeutung.

Nehmen Lehrpersonen bedeutende nichtschulische Probleme der Kinder und Jugendlichen wahr? Handelt es sich um Probleme und Verhaltensweisen, die trotz Massnahmen wie Schülergesprächen oder Elternkontakten, etc. belastend oder ungelöst bleiben? Empfinden die Lehrpersonen ihren Berufsalltag dadurch als erschwert?

Im Rahmen der externen Schulevaluation an der ORS Hergiswil im Frühsom-

mer dieses Jahres wollte die Schule mehr über ihren Umgang mit persönlichen Problemen der Jugendlichen erfahren. Aus dem entsprechenden Schwerpunkt sind im folgenden einzelne Resultate der Lehrpersonenbefragung dargestellt.

Die konkrete Frage an die Lehrpersonen lautete:

Wie zeigen sich Probleme von Schülerinnen und Schülern in Ihrer Klasse oder in Ihrem Unterricht? Was erschwert Ihren Berufsalltag? Bewerten Sie:

- 1 = stark erschwerend
- 2 = eher erschwerend
- 3 = eher nicht erschwerend
- 4 = nicht erschwerend

Während die Resultate in der rechten Spalte aus Sicht des externen Evalua-



Probleme der Schüler/-innen, welche Berufsalltag bzw. Unterricht erschweren - Gewichtung der Hergiswiler ORS-Lehrpersonen (Mittelwerte)

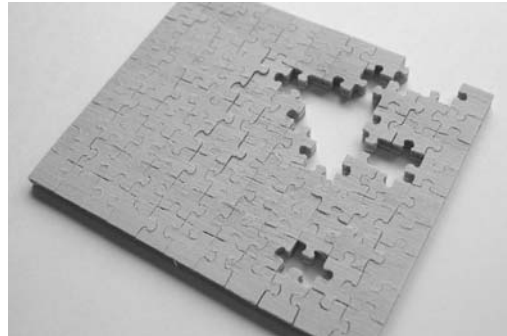
Unkonzentriertheit	1.81	Hausaufgaben	2.56
Mobbing	1.88	unerkl. schlechte Leistungen	2.60
Konflikte zw. Schülern/-schülerinnen	2.13	Diebstahl	2.75
untragbar bei Fach-Lehrperson	2.21	Verweigerung	2.81
allgemeines Sozialverhalten	2.25	Vandalismus	2.81
Müdigkeit	2.25	Verschlossenheit / Depression	2.88
Gewalttätigkeit	2.31	schwierige Elternkontakte	2.94
körperliche Gewalt	2.44	sexuelle Gewalt	3.07
fehlender Respekt / frech	2.44	Verhalten in Öffentlichkeit	3.19

tionsteams* im Durchschnitt befriedigende Werte enthalten, weisen die niedrigen Mittelwerte in der linken Spalte auf Schwierigkeiten grösseren Ausmasses hin: Von fehlendem Respekt über Gewalttätigkeit bis zu Unkonzentriertheit gibt es Probleme, die den Unterricht der meisten Lehrpersonen erschweren beziehungsweise jenen eines Teils Lehrpersonen sogar stark erschweren.

Weitere Feststellungen:

Die Lehrpersonen finden überdies, die Schule Hergiswil sollte hinsichtlich persönlicher Fragen und Probleme der Schülerinnen und Schüler mehr tun (Ergebnis aus Ratingkonferenz).

Es mag denn auch nicht mehr verwundern, dass *alle 16 Lehrpersonen die Einführung von Schulsozialarbeit in Hergis-*



wil befürworten (Ergebnis aus schriftlicher Befragung).

* Zusammensetzung des Evaluationsteams an ORS Hergiswil: Pius Frey, NW, Leitung, Manuela Steiner OW, Eva Zihlmann NW

Publiziert mit Einverständnis der Schule Hergiswil.

EH
Im Fokus

Peace-Kids in der Schule Schmitten

Deutlich weniger Streit ...

Seit vier Jahren gibt es in der Schule Schmitten Peace-Kids. Sie sorgen für ein friedliches Zusammenleben. Und das so erfolgreich, dass ihnen die Arbeit auszugehen droht ...

Im Kindergarten der Schule Schmitten - einer Gemeinde zwischen Fribourg und Bern - sitzen die Kleinen rund um eine Art Spielbrett, an jedem Ende eines der Kinder, die eben miteinander Streit hatten, ausgerüstet mit Spielfiguren. Eines spricht, das andere hört zu. Dann rücken die Spielfiguren je ein Feld vor, die Rol-

len wechseln. Zwei Peace-Kids, für diese Aufgabe geschulte Kinder, achten darauf, dass die Regeln eingehalten werden. Wenn ein Kind das andere beschuldigt, statt von sich selbst zu sprechen, muss es ein Feld zurück. Und wer spricht, obschon seine Figur beim Ohr steht, wird ermahnt. Eine Lösung wird vorgeschlagen, Besserung gelobt, beide Parteien treffen sich in der Mitte des Spielbrettes zum Handschlag. Sie "ma-



chen Frieden". Die Aktion hat nur wenige Minuten gedauert, der Konflikt ist gelöst. Ob das immer so gut funktioniert? Klar, sagen die Kinder. Schliesslich streite ja niemand gerne.

Nicht alles ausdiskutieren

Sabine Zühlke unterrichtet seit zehn Jahren Lehrerin an der Schule Schmitten, ist als Gesundheitsbeauftragte seit vier Jahren verantwortlich für das Projekt Peace-Kids. "Es ist absolut simpel: Die Fakten werden auf den Tisch gelegt, die Kinder reden über das, was passiert ist, beide Parteien kommen zu Wort, einigen sich auf eine Lösung, die für alle akzeptabel ist." Kinder funktionieren anders als Erwachsene, sagt Zühlke. Und: "Sie müssen nicht alles ausdiskutieren. Ansprechen, Rollen klären, versöhnen." Und meist, das bestätigen die Peace-Kids, dauert eine "Schlichtung" zwischen drei und fünf Minuten.

Das Programm beeinflusst das Klima rund um die Schule äusserst positiv, so die einhellige Meinung von Lehrpersonen, Schulbehörde, Schulkommission und Eltern: Schülerinnen und Schüler streiten seit einigen Jahren deutlich weniger, haben die Grundregeln der Kommunikation weitgehend verinnerlicht - und wenden das, was in der Schule gut funktioniert, auch zu Hause an. Bei Konflikten zwischen den Geschwistern, aber auch dann, wenn die Eltern Krach haben. "Da ist es schon passiert, dass ein Kind die Eltern aufforderte, mit ihm in einen anderen Raum zu gehen und über den Konflikt zu sprechen", sagt Zühlke.

Vor rund neun Jahren gab es in Schmitten viel Streit auf dem Pausenplatz. Lehrpersonen, Jugendliche und Eltern wünschten sich einen friedlicheren Umgang miteinander, das Schulklima sollte besser werden. "Dafür mussten wir Strukturen schaffen", sagt Zühlke. Im Zentrum stand dabei die Kommunikation: zwischen Schülerinnen und Schülern, aber auch zwischen Jugendlichen und Lehrpersonen, zwischen Schule und Eltern. Und das alles unter Einbezug von Schulbehörde und kantonaler Bildungsdirektion. Alle Beteiligten wussten Bescheid, alle waren einverstanden. Natürlich mussten Bedenken ausgeräumt werden, selbstverständlich wurde das Modell der "Friedenstruppen" den Bedürfnissen der Schule Schmitten angepasst und im Lauf der Jahre weiterentwickelt. So gibt es bei diesem Programm weder schriftliche Vereinbarungen noch Streitprotokolle. "Das ist ein Hilfsmittel für Erwachsene. Kinder brauchen das nicht", ist Zühlke überzeugt.

Raufbolde sind ungeeignet

Peace-Kids werden im Klassenverbund demokratisch gewählt. Lehrpersonen und Eltern müssen mit der Wahl einverstanden sein. "Kinder können sich selbst sehr gut einschätzen, und wissen genau, wer für diese Funktion geeignet ist. Raufbolde und Rädelsführer haben keine Chance", sagt Zühlke. Welche Voraussetzungen müssen Peace-Kids mitbringen? Die Kinder der vierten Primarklasse wissen es: "Ehrlich und geduldig müssen



sie sein", sagen sie. "Und sie dürfen selbst nicht oft streiten." Ein hoher Anspruch. Nach der Wahl folgt die Ausbildung. Die Kinder lernen die Regeln kennen, erhalten kleine Kärtchen als Hilfe in der Praxis, und alle zwei Wochen bietet Sabine Zühlke eine Beratungsstunde für StreitschlichterInnen an. "Die Kinder wissen, dass alles, was sie mir dort erzählen, absolut vertraulich behandelt wird. Deshalb sind sie auch sehr offen." Mittlerweile setzen sich in Schmitten neben den Peace-Kids auch viele andere Kinder für ein friedliches Miteinander ein, sorgen rund um die Schulanlage dafür, dass Konflikte im Keim erstickt werden. Was nicht heisst, dass es nur ruhig und gelassen zugeht. "Aber wenn gestritten wird, dann fair. Und so, dass niemand zu Schaden kommt."

Die achtjährige Romina war schon im ersten Kindergartenjahr Streitschlichterin. Jetzt wurde sie - nach einem Jahr Pause - erneut gewählt. "Das ist ein wenig wie Königin sein", sagt sie, strahlt. Dass sie noch keinen einzigen Fall schlichten musste, ist kein Problem: Eine friedliche Schule ist schliesslich besser als viel Arbeit.

Ansprechperson ist wichtig

"Peace-Kids haben eine spezielle Stellung innerhalb der Schule, sie sind akzeptiert und sozial angesehen", heisst es im Evaluationsbericht, verfasst von Interface. Und weiter: Für den Aufbau und die Begleitung eines so vielfältigen Programms müsse es eine Ansprechperson geben, "die das Programm konzeptionell




weiterentwickelt, die Ausbildung und Begleitung der StreitschlichterInnen sicherstellt und die Kommunikation mit beziehungsweise unter den involvierten Personen und Institutionen koordiniert." In Schmitten heisst diese Ansprechperson Sabine Zühlke: Sie ist kommunikativ, motiviert und akzeptiert, steckt mit ihrer Begeisterung für ein gutes Schulklima die anderen an. Zwei Stunden Entlastung hat sie als Gesundheitsverantwortliche. Wieviel sie effektiv dafür aufwendet, scheint sie nicht zu interessieren: "Das ist ein guter Job. Vorbeugen ist besser als Heilen", sagt sie.

Renate Metzger-Breitenfellner

Infos unter www.gesunde-schulen.ch;
www.bildungundgesundheit.ch,
www.schule-stansstad.ch - Primarschule-
 Archiv -Peacemakerprojekt





I M P R E S S U M

Schulblatt Nidwalden
Offizielles Mitteilungsblatt
Bildungsdirektion Nidwalden

Das Schulblatt Nidwalden erscheint vier Mal pro Jahr: Mitte der Monate
Februar, Mai, September und November. Redaktionsschluss 30. Januar,
30. April, 30. August, 30. Oktober

Redaktion

Andreas Gwerder, Direktionssekretär
Bildungsdirektion Nidwalden, Marktgasse 3, 6371 Stans
Telefon 041 - 618 74 13, Telefax 041 - 618 73 45
e-mail bildungsdirektion@nw.ch

Grafisches Konzept

Jimmy Schmid, Schmid Appel Design, Wesemlinrain 16, Postfach,
6000 Luzern 6

Druck Rohner Druck AG, 6374 Buochs

Inserate Bildungsdirektion Nidwalden, Marktgasse 3, 6371 Stans,
Tel. 041 - 618 74 13, Fax 041 - 618 73 45,
e-mail: marianne.achermann@nw.ch. Preise und Publikationsdaten
finden Sie auf dem Internet unter www.nw.ch/bildung - Schulblatt

Auflage 1'400 Exemplare